

Der Ohm
Joachim
Größer

Wie ich zum Ohm wurde

Dies ist meine Geschichte, eine Geschichte, die sich schon vor vielen, vielen Jahren zugetragen hat. Der Vollständigkeit halber muss ich anfügen, dass ich auch heute noch regen Kontakt mit diesen Geschöpfen des Waldes pflege.

Alles begann mit meiner Geburt, an die ich mich selbstverständlich nicht erinnern kann. Aber meine Eltern haben mir diese Mär so oft erzählt, dass ich wohl manchmal meine, ich hätte damals alles mit vollstem Verstande erlebt.

Meine Eltern lebten in einem kleinen Dorf, in einem sehr kleinen Dorf, mitten im Gebirge. Sie waren nicht wohlhabend, litten aber auch nie Hunger. Wir waren eine von etwa 60 Familien, die in diesem Dorf ihr Zuhause hatten. Jeder kannte jeden und jeder nahm Anteil an der Freude oder dem Leid des anderen. So wussten auch bald alle Einwohner, dass meine Eltern ihr erstes Kind erwarteten. Viele Frauen, alte und jüngere kamen und boten meiner Mutter Hilfe an. Doch die meinte nur, sie werde schon klarkommen mit der Schwangerschaft – nur bei der Geburt brauche sie Unterstützung. Wer war da die geeignete Frau? Da waren sich alle im Dorf einig, das war die Muhme. Eigentlich ist ja Muhme ein sehr altes Wort für Tante, aber keiner der Dorfbewohner wusste, ob er mit der Alten verwandt war. Und trotzdem nannten sie alle *Muhme* – auch meine Eltern.

Die Muhme kam in mein Elternhaus, betrachtete meine Mutter und meinte nur: »Wann soll er geboren werden?«

Meine Mutter antwortete: »Anfang Juli.«

»Nein, nein!«, erwiderte die Muhme. »Dein Sohn kommt eher. Wenn wir Glück haben, wird er zur Sommersonnenwende ein neuer Erdenbürger sein – dein Reinhard.«

Und wenn dies die Muhme so sagte, so konnte man sich darauf verlassen. So kam ich denn auch am Tag der Sommersonnenwende pünktlich mit dem ersten Sonnenstrahl, der durchs Fenster lugte, auf diese Welt. Obwohl es so früh am Tage war, kamen doch fast alle Dorfbewohner, um mich als neuen Erdenbürger zu begrüßen und selbstverständlich auch – zu bestaunen. Hatte doch die Muhme bereits vor meiner Geburt verkündet, dass ich, sollte ich mit dem ersten Sonnenstrahl den ersten Schrei tun, ein Sehender sei. Ein Sehender, wie die Muhme selbst eine Sehende ist.

Zwar nahmen die Erwachsenen die Muhme mit ihren Geistern, die sie im nahen Wald besucht, nicht ernst, aber den Kindern im Dorf erzählte sie von diesen für normale Menschen unsichtbaren Geschöpfen.

Ich selbst wuchs prächtig heran und natürlich gehörte ich auch zu dem Kreis ihrer Zuhörer. Bald kannte ich sie alle: den Waldschrat und die Wichtel, die Luftgeister, die Baum- und die Blumenelfen, die Wassermänner und die Wasserfrauen, die Wurzelwichte und Irrwische. Und immer, wenn die Muhme eine Geschichte beendet hatte, schaute sie mich bedeutungsvoll an und sagte tiefernt: »Reinhard, wenn du zum Manne wirst, gehst du in den Wald und wirst als ihr Ohm zurückkehren.«

Meine Spielgefährten neckten mich und gaben mir schon als Fünfjährigen den Spitznamen *Ohm*, was ja nicht anderes als Oheim heißt. Ja, und Oheim ist ein sehr altes Wort für Onkel – so, wie Muhme ein sehr altes Wort für Tante ist.

Bald riefen mich auch die Erwachsenen nicht mehr Reinhard, sondern weit und breit war ich nur als Ohm bekannt. Nur meine Eltern weigerten sich hartnäckig, mich bei meinem Spitznamen zu rufen. Je älter ich wurde, umso neugieriger wurde ich auf diesen geheimnisvollen Wald. Aber die Muhme hatte mir mit einem fürchterlichen Gesicht verboten, nie und nimmer ohne sie in diesen Wald zu gehen. Meine ganzen Freunde gingen aber in diesen Wald und sie verstanden nicht, warum ich am Waldrand immer sagte: »Ich darf nicht in den Wald. Die Muhme hat es mir verboten.«

Neugierig war ich aber und so fragte ich meine Freunde aus. Die jedoch amüsierten sich über mich, hänselten mich und erzählten mir tolle Lügengeschichten über die Bewohner des Waldes. Und da sie alle eifrige Zuhörer der Muhme waren, kamen natürlich Waldgeister, Feen, Wichtel, Zwerge und viele, viele andere sagenhafte Gestalten in ihren Erzählungen vor.

So verging ein Jahr nach dem anderen. Ich begann, nach Mädchen zu sehen und fragte mich immer öfters: Wann werde ich ein Mann sein? Die Muhme hat sich in all den Jahren kein bisschen verändert. Ihre Haut war runzlig wie immer, ihr Haar schlohweiß und ihr Verstand war messerscharf. Ja, man konnte meinen, dass sie sogar mit zuneh-

mendem Alter an Weisheit, Klugheit und logischem Denken gewonnen habe.

Ich selbst wurde zwar auch klüger und in der Schule gehörte ich immer zu den Besten, aber wenn die Muhme mir etwas erklärte, merkte ich, dass ich ein Unwissender war. Einmal fragte ich sie, wo sie all dieses Wissen herhabe. Die Antwort, die sie mir gab, konnte auch nur so ausfallen: »Es ist das Leben mit seiner eigenen Weisheit und es sind die guten Geister des Waldes, die mich das lehren!«

Dann kam mein 14. Geburtstag. Ich bereitete mich auf ein schönes Fest mit meinen Freunden vor, doch die Muhme bat meine Eltern, mich an diesem Tag in ihre Obhut zu geben. Natürlich war ich sehr verärgert darüber und habe dies auch meinem Vater gesagt.

Doch der meinte nur: »Noch nie hat die Muhme uns gegenüber einen Wunsch geäußert, aber immer war sie zur Stelle, wenn sie gebraucht wurde. Ihr liegt sehr viel daran, an deinem 14. Geburtstag mit dir in den Wald zu gehen.«

Jetzt war es heraus! Jetzt ist es so weit! Die Muhme will mit mir in den Geisterwald gehen!

Mit einem Male war ich nicht mehr verärgert, sondern nur noch furchtbar aufgeregt. Was wird mich in diesem geheimnisvollen Wald erwarten? Werde ich schon als Mann von den Geistern akzeptiert? Wenn ja – was werden diese Gestalten mit mir anstellen? Fragen über Fragen und ich hatte keine Antwort.